

Bericht der Sektion Arbeits- und Industriosociologie über das Jahr 2007

Die Sektion AIS hat im vergangenen Jahr ihren traditionellen Turnus von jeweils einer Frühjahrs- und einer Herbstveranstaltung fortgeführt. Im Frühjahr fand eine gemeinsame Tagung mit der Sektion Kulturosociologie zum Thema „Schicksal Markt – Ökonomisierung als ‚survival of the fittest?‘“ statt. Die Tagung griff damit ein Thema erneut auf, das schon im Rahmen des Soziologiekongresses 2006 behandelt wurde und dort auf großes Interesse gestoßen war. Dabei war nach Meinung aller Beteiligten dieses Thema jedoch keineswegs erschöpfend diskutiert worden, sodass sich eine Fortsetzung der Debatte im Rahmen einer Sektionssitzung anbot. Die verschiedenen Präsentationen nahmen den vielfach diskutierten Prozess der „Ökonomisierung“ unterschiedlichster gesellschaftlicher Teilbereiche und die sie leitenden Ideen und Weltbilder in den Blick. Thematisiert wurden solche Tendenzen in verschiedenster Perspektive für den Bereich der Unternehmen (*Hans J. Pongratz/München; Markus Gottwald, Matthias Klemm, Jan Weyand/Erlangen; André Bleicher, Sabine Gensior/Cottbus; Manfred Lauer-mann/Hannover*), für das Gesundheitssystem (*Ullrich Bauer/Bielefeld; Alexandra Manzei/Berlin*), für den Kulturbereich (*Kai-Uwe Hellmann/Berlin; Ivonne Küsters/Hagen; Christiane Schnell/Bremen*) sowie den Arbeitsmarkt (*Olaf Behrend, Wolfgang Ludwig-Mayerhofer, Ariadne Sondermann/Siegen; Olaf Struck, Christoph Köhler/Jena*).

Die Herbstsitzung wurde gemeinsam mit der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung zum Thema „Innovationen und gesellschaftlicher Wandel“ an der TU Dortmund durchgeführt. Ziel dieser Sitzung war es, das Catchword „Innovation“ kritisch aufzugreifen und seine Bedeutung in empirischer, theoretischer wie vor allem auch politischer Hinsicht zu hinterfragen. Denn, so die eine Begründung im Call for Papers, das Innovationsthema ist ein Dauerbrenner in vielen Debatten auf der politischen und gesellschaftlichen Bühne; es gehört geradezu zum guten Ton, dass Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit gebetsmühlenartig behaupten, innovativ zu sein und beständig Innovationen hervorzubringen. Nicht überraschend war daher, dass dieses Thema auf große Resonanz stieß und die Sektionstagung sehr gut besucht war.

Hervorzuheben sind zunächst die beiden eingeladenen Keynote Speaker: Für den einleitenden Vortrag konnte *Renate Mayntz (Köln)* gewonnen werden. In ihrem Vortrag präsentierte sie neuere Überlegungen zum Thema „Von politischer Steuerung zu Governance? Überlegungen zur Architektur von Innovationspolitik“ und griff damit gewandelte Formen von Innovationspolitik auf. Ihre Hauptthese war, dass eine Abkehr von zentralstaatlicher Steuerung hin zu einem Zusammenspiel unterschiedlicher Regierungsformen auf unterschiedlichen Ebenen von Innovationspolitik zu beobachten sei. Diese Entwicklung machte sie an vier Dimensionen fest: An einer wachsenden Bedeutung der regionalen Ebene, an einem

Bedeutungszuwachs der suprastaatlichen (EU-)Ebene, an einer horizontalen Differenzierung der Akteure sowie an einer Diversifizierung der innovationspolitischen Ansatzpunkte und Regelungsinstrumente. Damit einhergehend sei die regulierende Technologiepolitik seit den 1970er Jahren zu einer Innovationspolitik mutiert, die an gesellschaftlichen Bedarfsfeldern ausgerichtet sei. Mit ihrem Vortrag ging es Renate Mayntz weniger darum, zukünftige Entwicklungstendenzen zu identifizieren, als vielmehr darum zu verstehen, wie sich die Struktur von Innovationspolitik in den letzten Jahren verändert habe.

Als zweiter Keynote Speaker der Sektionssitzung konnte Horst Kern (Göttingen) gewonnen werden. Er referierte zum Thema "Kreativität in den Geisteswissenschaften: Wovon hängt sie ab?". Anders als in den Naturwissenschaften wäre darüber noch vergleichsweise wenig bekannt. Diese Lücke gelte es, so Horst Kern, zu schließen. Dabei gestalte sich insbesondere die Beantwortung der Frage schwierig, wie festgestellt werden könne, ob Kreativität in den Geisteswissenschaften vorhanden sei oder nicht. Der Vortrag lieferte einige Ideen, wie diese Lücke gefüllt werden könnte. Da, aus soziologischer Perspektive, für wissenschaftliche Kreativität die Organisation der akademischen Arbeit, nicht aber der individuelle kreative Genius, am meisten zählt, müsse hier von schwach institutionalisierten Organisationen und der kreativen Kraft lockerer Verbindungen ausgegangen werden. Ein weiteres bedenkenswertes Problem betreffe die Frage, wie soll „Kreativität“ operationalisiert werden kann? In den Geisteswissenschaften verfügten wir weder über unbestrittene Qualitätskriterien noch über allgemein anerkannte Wissenschaftspreise, auf die man sich beziehen könnte. Die Verwendung von Publikations- oder Zitationsindizes führten ebenso wenig weiter, da diese Daten, speziell in den Geisteswissenschaften, fehlten, wenn es um die Erfassung kreativer Ereignisse geht. Der Referent führte diese Argumente aus und entwickelte ein Verfahren, das auf die Methode der Gruppendiskussion setzt und mit dem akademische Kreativität in den Geisteswissenschaften identifiziert werden könnte.

Auf gegenwärtige und zukünftige Entwicklungstendenzen gesellschaftlicher Innovationsprozesse richtete sich ein größerer Teil der folgenden Beiträge. Zum Themenfeld Innovationsnetzwerke und Innovationskulturen referierte *Jörg Potthast (Berlin)* über "Die Kontinuität der Innovation. Interaktionen zwischen akademischen Ausgründungen und ihren Herkunftseinrichtungen". Er thematisierte damit die Relevanz unterschiedlicher kultureller Kontexte wie Unternehmenskulturen, disziplinäre Kulturen und regionale Kulturen für den innovatorischen Erfolg von akademischen „Spin-offs“. Daran schloss sich der Vortrag von *Gerhard Fuchs und Sandra Wassermann (Stuttgart)* an, die am Beispiel der schnellen Entwicklung der Photovoltaik, den Einfluss innovations- und technologiekritischer Akteure auf erfolgreiche Innovationen belegen. Unter dem Vortragstitel „Innovation und soziale Bewegungen: der Fall Photovoltaik“ zeigten sie überzeugend, dass sich die Ausrichtung des deutschen Photovoltaik-Innovationsgeschehens auf Aktivitäten zivilgesellschaftlicher Akteure zurückführen lässt. So ist zwar eine nach wie vor bedeutende Rolle der Politik – etwa bei der Schaffung von Absatznischen – deutlich erkennbar, die inhaltliche Aus-

gestaltung der meisten innovationspolitischen Instrumente in diesem Technologiefeld sei jedoch auf Interventionen von umwelt- und energiepolitischen Vereinen und Aktionsgruppen zurückzuführen. Die Vortragenden zogen daraus den generellen Schluss, dass Innovation nicht allein oder primär an Patentdaten und Aussagen über die Einführung „neuer“ Produkte und Dienstleistungen gemessen werden könne, sondern notwendig sei eine systemische Sicht, die die Interdependenz der verschiedenen Akteure und Kontexte, die bei einer Innovation eine Rolle spielen, berücksichtigt.

Ein zweites Themenfeld stand unter der Überschrift „Der Anwender als Innovator“. Diskutiert wurden hier Tendenzen der zunehmenden Entgrenzung resp. Verschränkung der Sphären der Produktion und Konsumtion und damit einhergehenden Strukturverschiebungen im Prozess gesellschaftlicher Produktion. Diesen Zusammenhang griffen zunächst *Heidemarie Hanekop und Volker Wittke (SOFI Göttingen)* mit dem Vortragstitel „Anwender als (Co-)Innovatoren: Zu den sozialen Voraussetzungen internetbasierter Anwenderbeteiligung in Innovationsprozessen“ auf. Ihre Fragestellung zielte auf die sozialen Voraussetzungen für die Ausbreitung von Innovationsmodellen, die in der ökonomischen Innovationsforschung unter Stichworten wie „Open Innovation“ und „Democratising Innovation“ diskutiert werden. Ihre erste These war, dass es hierfür entscheidend sei, ob es gelingt, in Innovationsnetzwerken Koordinationsformen zu institutionalisieren, die auf der Verteilung von sozialer Anerkennung beruhen. Denn solche Anreizsysteme privilegierten freiwillige, selbst organisierte, nicht auf ökonomische Austauschbeziehungen zielende Formen der Kooperation. Typischerweise entfalten sich solche Koordinationsformen in Abgrenzung zur ökonomischen Verwertungslogik und zu hierarchischer oder marktförmiger Koordination. Die zweite These war, dass in realen Innovationsprozessen unterschiedliche Koordinationsformen miteinander verschränkt werden können. Damit erweitern sich – zumindest potentiell – Diffusionschancen und Reichweite der anwendergetriebenen Innovationsmodelle. Diesen Zusammenhang thematisierten *Frank Kleemann, G. Günter Voß (TU Chemnitz) und Kerstin Rieder (FHS Olten)* aus der Unternehmenssicht unter dem Vortragstitel „Kunden und Konsumenten als Innovatoren Die betriebliche Nutzung privater Innovativität im Web 2.0 durch ‚Crowdsourcing‘“. Ihre These war, dass derzeit ein umfassender (und historisch weiterreichender) Prozess zu beobachten sei, in dem kapitalistische Unternehmen mehr als bisher die Konsumenten gezielt in die Wertschöpfung integrieren. Mehr noch: die Konsumenten werden dabei als regelrechte Arbeitskräfte der ‚zweiten Art‘ systematisch genutzt. Ihre These vom „Arbeitenden Kunden“ beschreibt danach eine neuartige Form der „Entgrenzung“ zwischen den Sphären Produktion und Konsumtion, die massive ‚Auswirkungen nicht nur auf die Arbeits- (und auch die Beschäftigungs-) verhältnisse haben wird, sondern auch eine erweiterte Landnahme des neuen „flexiblen“ Kapitalismus in der bisher noch weitgehend gegen direkte ökonomische Zugriffe geschützten, privaten Sphäre der Konsumtion bzw. Reproduktion bewirken könnte.

Ein drittes Themenfeld befasste sich mit neueren Fragen von Innovationstheorien. Zunächst referierte *Ulrich Dolata (Bremen/Köln)* zum Thema „Technologische Innovationen und sektoraler Wandel“. Anknüpfend an die Diskussionen um sektorale Innovations- und Produktionssysteme wurde in diesem Beitrag ein analytischer Ansatz vorgestellt, mit dessen Hilfe das Ausmaß und die typischen Muster technikinduzierten sektoralen Wandels empirisch untersucht und erklärt werden kann. Dazu stellte der Referent zwei Einflussgrößen heraus: Zum einen die spezifische sektorale Eingriffstiefe neuer Technologien bzw. Technikfelder, also die substantielle oder inkrementelle Bedeutung, die diese für das jeweilige sektorale System haben (können). Zum anderen die sektorale Adaptionfähigkeit der dort etablierten sozioökonomischen Strukturen, Institutionen und Kernakteure, die mit neuen technologischen Möglichkeiten konfrontiert werden. Aus dem spezifischen Zusammenspiel beider Einflussfaktoren ergeben sich, so die daran anschließende Überlegung, unterscheidbare sektorale Transformationsmuster, die sich im Spektrum antizipativer Anpassung und krisenhafter Reaktion bewegen. Die innovationsbiografische Rekonstruktion technischer Identitäten am Beispiel der Augmented Reality Technologie thematisierte anschließend *Kirstin Lenzen (Berlin)*. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen war, dass sich mit dieser Technologie verschiedene Konfigurationen verbergen, deren Ziel in der Erweiterung der Realität durch eine flexible und positionsgenaue Anreicherung mit virtuellen Informationen liegt und an der sich beispielhaft neue Tendenzen technischer Entwicklungen verdeutlichen lassen. Konkret lasse sich bei der AR-Technologie beobachten, dass deren Entwicklung durch vielfältige Forschungs- und Entwicklungsstränge gekennzeichnet sei, die von großen, heterogenen Kooperationsprojekten getragen werden. Insbesondere die Herausbildung multipler technischer Identitäten werde durch den Charakter der AR-Technologie als Querschnittstechnologie zusätzlich gefördert. Zwar lasse sich ein gemeinsamer Technisierungskern ausmachen, jedoch dürfe keineswegs von einer einheitlichen Identität gesprochen werden. Daran in Anschluss könne die Frage gestellt werden, was unter ‚Identität‘ in Bezug auf Technik verstanden werden kann, ob sich unterschiedliche Aspekte einer technologischen Identität beobachten lassen und wie Identitätskonstruktionen hinsichtlich der zu entwickelnden Technik im Laufe eines Innovationsverlaufs sowohl auf Feld- als auch auf Projektebene aktualisiert werden.

Das letzte Themenfeld richtete sich auf die Frage nach der politischen Gestaltung von Innovationsprozessen. Hier stellte zunächst *Katrin Hahn (Dortmund)* die Frage „Welches Innovationsverständnis liegt der europäischen Innovationspolitik zu Grunde?“. Europäische Innovationspolitik sei auf Hightech und Forschung und Entwicklung gerichtet, schloss K. Hahn aus ihrer Analyse Europäischer Innovationsprogramme. Dieser Bias führe dazu, dass nicht-forschungsintensive Sektoren trotz ihres hohen Beschäftigungspotentials übersehen würden. Bedeutende Innovationspotentiale liegen daher, so die Referentin, außerhalb des Blickfeldes Europäischer innovationspolitischer Maßnahmen. Zur Entwicklung wirksamer innovationspolitischer Maßnahmen und eines realistischen Innovationsverständnisses müsse jedoch ein

sehr viel breiter als bisher angelegtes Innovationskonzept entwickelt und etabliert werden. Diese Auffassung spiegelte sich auch im letzten Beitrag von *Jürgen Howaldt/Ralf Kopp/Michael Schwarz (SfS Dortmund)* über „Innovationen (forschend) gestalten – Zur neuen Rolle der Sozialwissenschaften“ wider. Seine zentrale These war, dass sich ein nachindustrielles Innovationsparadigma entwickelt habe, mit dem sich das Verhältnis von technologischen und sozialen Innovationen gravierend verändert habe. Zielte Innovation bisher primär auf die natur- und ingenieurwissenschaftlich geprägte und getriebene Hervorbringung neuer Produkte und Verfahren, so rücke nun die Entwicklung neuer Dienstleistungen und sozialer Innovationen in den Fokus. Dies weckt einen Kompetenzbedarf, der prioritär von den Sozialwissenschaften gedeckt werden könne, sie aber auch zugleich mit neuen Herausforderungen hinsichtlich einer Schärfung ihres Kompetenzprofils für soziale Innovationen konfrontiere. Erforderlich sei daher, so die Referenten, die sich unter den Bedingungen der Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft abzeichnende Bedeutungszunahme sozialer Innovationen für die Konturierung eines soziologisch aufgeklärten, postindustriellen Innovationsparadigmas und für eine Neubestimmung der Rolle der Sozialwissenschaften im Innovationsprozess fruchtbar zu machen.

Im Laufe der Herbstsitzung der Sektion AIS fand außerdem eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt, in der u. a. die Themen der nächsten Veranstaltungen insbesondere für den Soziologiekongress 2008 vorbesprochen wurden. Zentrales Thema der Mitgliederversammlung war allerdings die Entscheidung, dass die Sektion ab 2008 ein Online-Journal publiziert. Ziel des neuen Journals soll es sein, in gebündelter Form über die arbeits- und industriesoziologische Forschung in Deutschland zu informieren und dabei sowohl die Sichtbarkeit des Faches nach „außen“ als auch die Kommunikation nach „innen“ zu fördern. Der Name des Online-Journals ist „Arbeits- und Industriesoziologische Studien (AIS-Studien)“. Es erscheint seit Mai 2008 unter www.ais-studien.de.

Hartmut Hirsch-Kreinsen, G. Günter Voß